

Die Klangumwelt als Gestaltungsgegenstand

Autor(en): **Kusitzky, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-957841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

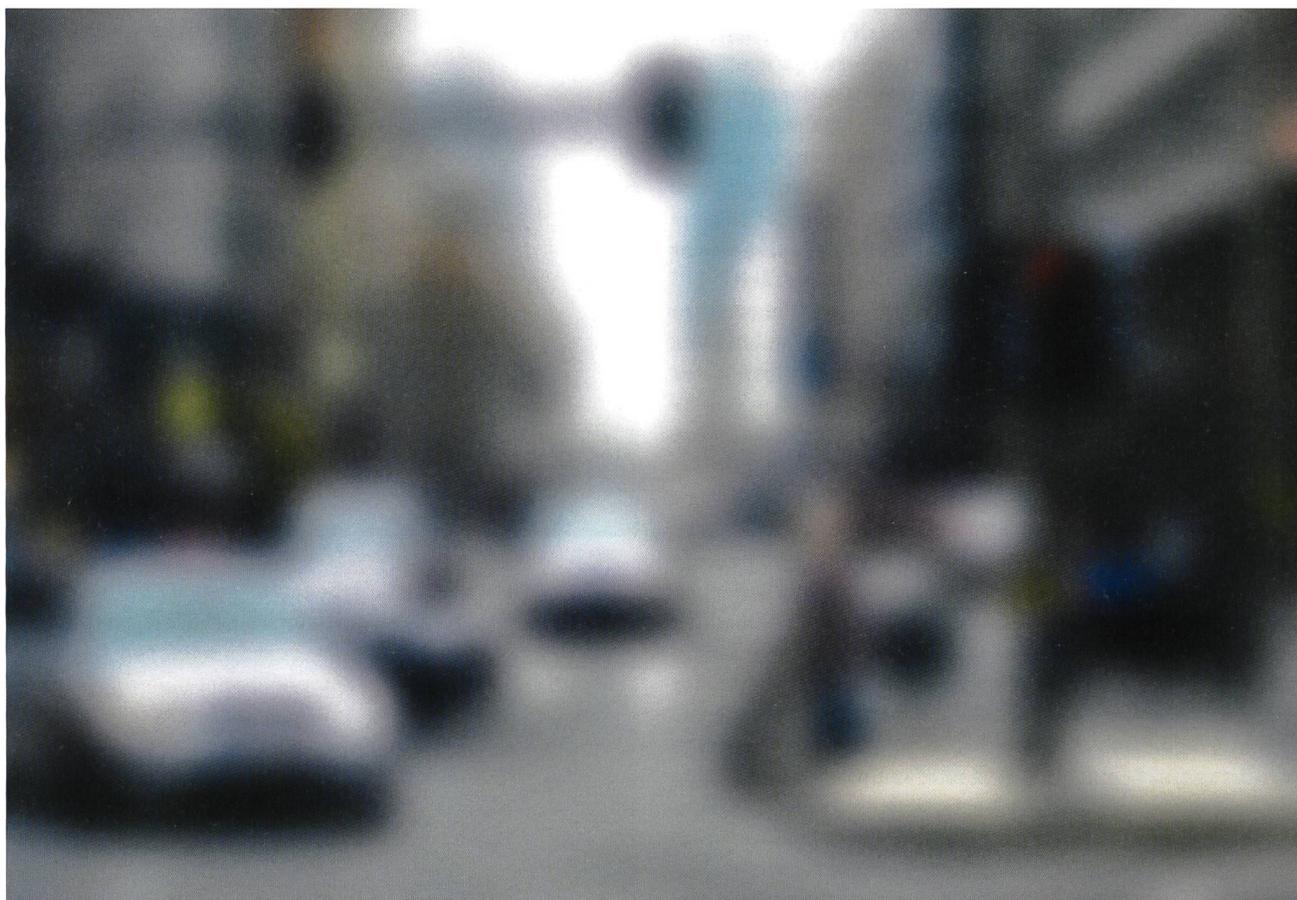
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Klangumwelt als Gestaltungsgegenstand

THOMAS KUSITZKY

Forscher und Berater
im Bereich Auditive
Stadtplanung und
Auditive Architektur.



Um eine Klangumwelt zu ermöglichen, die unseren Ansprüchen an ein gelungenes Lebensumfeld gerecht wird, ist es sinnvoll die auditive Dimension für die Planungs- und Gestaltungspraxis zu erschliessen. Hierfür bedarf es einer Kultivierung der Klangumwelt als Gestaltungsgegenstand.

Das Potenzial Klangumwelten zu gestalten

Wir erleben unsere Umwelt immer auch hörend und das, was wir hören, betrifft uns in vielerlei Hinsicht. Es betrifft uns nicht nur, weil es in manchen Fällen belästigend oder sogar gesundheitsschädlich sein kann, sondern vor allem auch, da unsere Klangumwelt mit dafür verantwortlich ist, dass wir uns in unserem jeweiligen Lebensumfeld zurechtfinden. Die Klangumwelt ist Ausdruck bestimmter Gegebenheiten, sozialer Verhältnisse oder auch kultureller Zugehörigkeit. Sie ist sinnbehaftet und bedeutsam für uns. Sie ist zugleich Teil, Bedingung und auch Merkmal unseres täglichen Lebens und so vielschichtig und facettenreich wie dieses selbst. Daher trifft

auch die Annahme, es gäbe ein Ideal der Klangumwelt nicht zu. Abhängig von der jeweiligen Situation, der Nutzung, dem kulturellen Hintergrund und nicht zuletzt den Erwartungen der Menschen vor Ort sind unterschiedliche Klangumwelten nicht nur möglich, sondern auch passend und erstrebenswert.

Für die Planung besteht gerade hierin ein grosses Potenzial, das noch nicht ansatzweise ausgeschöpft ist – mit Ausnahme der Lärmbekämpfung wird der Klang unserer Umwelt bislang praktisch nicht bewusst gestaltet. Das Potenzial besteht darin, für einen bestimmten Ort, für eine Situation, eine Nutzung und vor dem jeweiligen kulturellen Hintergrund einen stimmigen klanglichen Entwurf zu erarbeiten und für das angestrebte auditive Erleben die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Diese Voraussetzungen können beispielsweise geschaffen werden, indem durch räumliche Aufteilung und Organisation bestimmt wird, wann und wo voraussichtlich bestimmte Klangereignisse stattfinden und andere nicht. Darüber hinaus

[ABB. 1] (Foto:
Thomas Kusitzky)

kann durch die Anordnung und die Ausrichtung von Gebäuden und weiteren räumlichen Elementen sowie durch die gezielte Auswahl des Oberflächenmaterials die Schallausbreitung vor Ort beeinflusst werden. Nicht zuletzt können die Erwartungen der Menschen hinsichtlich des auditiven Erlebens, die aufgrund der Funktion und des Gebrauchs des Ortes bestehen, genutzt werden, um je nach Entwurf eine vertraute, ungewöhnliche oder eine auf andere Weise anregende Klangumwelt entstehen zu lassen. Das sind nur einige Beispiele für Punkte, an denen Planer konkret ansetzen können. Letztlich kann alles, was das auditive Erleben vor Ort beeinflusst als mögliches Gestaltungsmittel der Planung betrachtet werden.

Die Kultivierung der Klangumwelt als Gestaltungsgegenstand

Doch wie kommt man überhaupt zu einem klanglichen Entwurf und wie lässt sich das Auditive in die heutige Planungs- und Gestaltungspraxis integrieren?

In der Planung ist gerade in den letzten Jahren das Interesse an der auditiven Dimension und den diesbezüglichen Gestaltungsmöglichkeiten stark gestiegen. Häufig wird in diesem Zusammenhang der Wunsch nach einer Art Werkzeugkasten oder nach einem Massnahmenkatalog geäußert, durch die der Klang mit berücksichtigt werden kann. Doch so einfach ist es leider nicht. Denn das klangliche Entwerfen und die Integration des Auditiven hängen nicht allein vom passenden Instrumentarium ab. Vielmehr muss die Klangumwelt als Gestaltungsgegenstand kultiviert werden. Damit ist gemeint, dass sich nach und nach kollektive Vorstellungen, Überzeugungen, Paradigmen, Routinen, Gepflogenheiten sowie auch Konventionen hinsichtlich der auditiven Dimension herausbilden. Eine solche Kultivierung der Klangumwelt bedeutet nicht nur eine Transformation der Planungs- und Gestaltungspraxis an sich, sondern notwendigerweise auch ihres gesamten Kontexts. Das beinhaltet beispielsweise, dass weite Teile der Gesellschaft differenzierte Vorstellungen von anzustrebenden und zu vermeidenden Klangumwelten entwickeln – bislang herrscht allenfalls Einigkeit darüber, dass es im räumlichen Umfeld nicht lärmern sollte. Um einen breiten Diskurs zu ermöglichen, aus dem diese Vorstellungen erwachsen, werden eine adäquate Sprache sowie geeignete Verständigungswege und -strategien benötigt. Zusätzlich bedarf es erster realisierter Projekte und Experimente, die als Orientierung dienen und ohne die jeglicher Bezug fehlen würde. Damit es überhaupt zu einem Diskurs kommt, sollte im Vorfeld bereits eine Sensibilisierung für die auditive Dimension stattgefunden haben. Für alle Beteiligten sollte greifbar sein, dass unterschiedliche Klangumwelten nicht nur bedeutsam für das tägliche Leben sind, sondern dass diese auch bewusst gestaltet werden können. Grundlage gestalterischen Praktizierens ist darüber hinaus immer auch ein Fakten- und vor allem ein Erfahrungswissen. Das Faktenwissen über unsere klangliche Umwelt und deren Gestaltbarkeit muss erheblich erweitert werden und Verbreitung finden. Für die Generierung des erforderlichen Erfahrungswissens, das sich unter anderem in speziellen Fähigkeiten und Techniken widerspiegelt, bedarf es eines Milieus, das ausreichend Raum für Experimente lässt. Ausserdem sollte die Möglichkeit bestehen erlernte Fertigkeiten weiter zu pflegen und zu verfeinern. Weitere Aspekte eines solchen Kultivierungsprozesses sind die Entwicklung technischer und anderer Hilfsmittel, die Klärung von Zuständigkeiten und Legitimationsfragen, Institutionalisierungsvorgänge und vieles mehr. Die Kultivierung der Klangumwelt als Gestaltungsgegenstand ist ein umfassender Prozess, der nicht nur die Planer betrifft.

Die Anfänge der Kultivierung

Was kann der einzelne Planer unternehmen, um die auditive Dimension heute schon bei der Gestaltung mit zu berücksichtigen und die Kultivierung der Klangumwelt als Gestaltungsgegenstand voranzutreiben?

Die Berücksichtigung des Auditiven beginnt mit dem Bewusstsein, dass jede gestalterische Entscheidung unwillkürlich die Klangumwelt beeinflussen kann. Sind beispielsweise für einen öffentlichen Platz an einer Stelle mehrere Sitzbänke vorgesehen, dann bilden diese durch das Aufenthaltsangebot nicht nur einen Ort vermehrten Hörens, sondern auch einen Faktor, der das Auftreten von Klangereignissen bedingt – Besucher unterhalten sich, bringen spielende Kinder mit oder sind auf andere Weise klanglich aktiv. Bereits solche unscheinbaren Stadtmöbel können das auditive Erleben auf einem Platz mit prägen und es ist leicht vorstellbar, welchen Einfluss Vorgaben z.B. bezüglich Verkehrswegen, Bepflanzung oder Nutzung auf die Klangumwelt haben können. In vielen Fällen lässt sich aus der alltäglichen Erfahrung vorhersagen, wie sich bestimmte gestalterische Massnahmen auf das auditive Erleben auswirken sowie ermesen, ob die zu erwartende Klangumwelt der allgemeinen Entwurfsidee angemessen ist.

Da Planungs- und Gestaltungsprozesse immer verschiedenste Akteure einschliessen, ist es ratsam auch sie für das Klangthema zu sensibilisieren und aufzuklären. Bedenken, dass durch zusätzliche Klänge eine Umgebung lediglich lauter würde, sollten dabei ausgeräumt werden – schliesslich geht es bei der klanglichen Planung und Gestaltung um eine stimmige und für die Situation sowie den jeweiligen Ort angemessene Klangumwelt. Auch die Sorge, dass Mehrkosten entstehen könnten ist meist unbegründet, da durch die Integration der auditiven Dimension in die Planungs- und Gestaltungspraxis bereits von Beginn an klangbezogene Entscheidungen getroffen werden, die den Projektverlauf bestimmen und durch die ein kostspieliges Nachbessern vermieden werden kann.

Mit dem Bewusstsein über die klanglichen Auswirkungen gestalterischer Entscheidungen lässt sich schon einiges erreichen und mit der Zeit entsteht dabei ein Erfahrungswissen. Da für die Planung jedoch auch spezielles Faktenwissen, besondere Werkzeuge, Verfahren und einiges mehr benötigt wird, ist es sinnvoll bei Bedarf hierfür entsprechende Experten hinzuziehen.

Die Kultivierung der Klangumwelt als Gestaltungsgegenstand ist ein lohnendes Vorhaben. Sie bedeutet das Erlangen einer Handlungsfähigkeit bezüglich des Klangs und kann für die Planung letztlich sogar ganz neue Wege der Gestaltung eröffnen.

AUTOR

Thomas Kusitzky ist Forscher und Berater in den Bereichen Auditive Stadtplanung und Auditive Architektur. Im Rahmen verschiedener Projekte erforscht er die Möglichkeiten und Voraussetzungen klanglichen Planens und Gestaltens. Forschungsgegenstand war unter anderem die Klangumwelt der Schweizer Stadt Schlieren (siehe Links). Kusitzky ist Mitgründer der Auditory Architecture Research Unit an der Universität der Künste Berlin und seit vielen Jahren in der universitären Lehre tätig.

LINKS

www.kusitzky.com/visuelle_und_auditive_wahrnehmungsdispositive

www.kusitzky.com/auditive_langzeitbeobachtung_schlieren

L'environnement sonore comme objet d'aménagement

Notre environnement sonore est pour nous très important et riche de sens. Il constitue à la fois une part, une condition et un trait de notre vie quotidienne et présente autant de facettes que cette dernière. En matière d'aménagement, il existe ici un potentiel considérable, que l'on commence à peine d'exploiter. Ce potentiel consiste à élaborer pour un lieu, une situation, une activité donnés, en tenant compte du contexte culturel, un projet sonore cohérent, ainsi qu'à créer les conditions nécessaires à l'expérience auditive souhaitée. Tout ce qui est susceptible d'influer sur cette expérience peut, en fin de compte, être considéré comme un moyen de composition.

Or, comment intégrer la dimension auditive dans la pratique actuelle de l'aménagement de l'espace urbain? Beaucoup souhaiteraient disposer d'une sorte de boîte à outils ou d'un catalogue de mesures à mettre en œuvre. Hélas, les choses ne sont pas si simples. En effet, toute pratique d'aménagement s'inscrit dans un contexte fait de concepts, de structures, de connaissances et de compétences, sans lequel elle n'est elle-même pas concevable. Ce à quoi il faut s'attacher, c'est à faire progressivement évoluer ce contexte dans le cadre d'un processus global. Cela présuppose la formation de représentations collectives, de convictions, de routines, d'habitudes et de conventions qui permettent aux acteurs du processus d'agir et de cultiver l'environnement sonore en tant qu'objet d'aménagement.

KLANGGESCHICHTE

Der perfekte Sound im Arther Kirschgarten



Wenn Sie in den Arther Kirschgarten gehen und trotz lauter Schönheit endlich die Augen schliessen, hören Sie plötzlich Jazzklänge.

Von der Likörkomposition zum Subwoofer-Freestyle-Jazzklang: Naturidentisch synthetischer Aromastoff, Feinsprit und Zucker reichen aus, um ein einfaches Likörrezept zu schreiben. Man fülle diese Flüssigkeit in eine tolle Designflasche, stelle genügend Startmarketingmittel zur Verfügung und gebe diesen in Lizenz an eine nationale oder internationale Verkaufsdistribution. Es entstehen Weltmarken. Doch wie kriege ich als ungebildeter Klang- und Musikbanause eine akustische Komposition auf's Blatt? Sind mir doch nur gerade die wichtigsten Akkordgriffe des Gitarrenspiels bekannt und ich kann keine einzige Note lesen, ausser das «C» auf der dritten Linie von unten im Zwischenraum. Mir bleibt also nur die Vorstellungskraft und die wenigen mir zur Verfügung stehenden Gitarrenakkorde.

Mein Sound: Ein morgendlicher Besuch im Arther Kirschgarten während der Kirschenerntezeit verrät die Zusammensetzung der Instrumentalisierung eines improvisierten Freejazz-Konzerts. Ich schlage für den Groove die vier Gitarrenakkorde G, D, Emoll und C5 vor. Dies entspricht meiner persönlichen

Liebblingsvariante von Blink 182 «I miss you». Es ist wunderschönes Wetter, Hochsommer, aber angenehm kühl, weil noch vor zwei Tagen hauchdünner Neuschnee auf der Rigi lag. Also Augen zu und hören, was dort beim Hummelhof im Sonnenberg abgeht:

Es setzt der Takt der vorbeifahrenden Eisenbahn Arth-Goldau Richtung Zug ein. Wiederholt ein «Identidem» (lat. identidem = wiederholt). Dazu im gleichen Takt die Akkordklänge G, D, Emoll und C5 meiner Takamine Akustikgitarre «Made in Japan». Es folgen folgende Einsätze aus, unter und über den Kirschenhochstamm-bäumen: Niessendes Hündchen, schnatternde Gänse, schnellrhythmische Kirschenschüttelmaschinengewitter, dumpfes, aufprallendes Kirschenhagelplanenbombardement, Spatzennest-«zilip»-Gezwitschere, synkopisches Restkirschenstangenschlagwerk, gegenläufige Amselfrequenzreviergesangbiphonationen, leise düsendes Flugzeugakkustikgestö-re, quietschendes Traktorkurbelwellenmotorengeratter, kreischendstreitendes Mövengezanke, kratzigkrächzendes Krähenstibizen, fröhlich zirpendes Rivalenheuschreckenorchester, potenziell energiegeladenes Bachgeplätscherrauschen, dumpfes Autoreifensubwoofergedrö-nchen, geheimnisvoll flüsternde Artherkirschgarten-spaziergängerfrauen, fernleises asynchrones Motorsägenmassäkerchen, sanftes Bienensummen, mühsammuhendes Kühereklamieren, Tieffrequenzkuhlockengebimmel und Hochfrequenzziegenglockengebimmelchen, quietschendes Velobremsenvollstoppgebremse... Einfach der perfekte Sound aus dem Arther Kirschgarten.



LUKAS FASSBIND

Geb. 1963, Tourismusfachmann, Inhaber der Kirschstrasse Schweiz GmbH, führt seit der Gründung der Kirschstrasse im Jahre 1998 das Unternehmen im Stammhaus der Familie Fassbind aus dem Jahre 1550 in Oberarth als Eventagentur. Er ist verheiratet und Vater dreier Töchter.